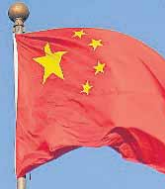


GLP und CVP mit Ecopop
Umstrittene
Listenverbindung. > 9 und 13



Chinas wahres Problem
Die Börsenturbulenzen
sind nur ein Symptom. > 10

Lara Gut: Hohe Erwartungen
Der Erfolg beginnt
im Sommer. > 29

Schweiz am Sonntag

16. August 2015 | Nationale Ausgabe | www.schweizamsonntag.ch





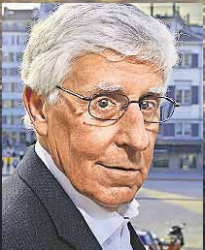


Philipp Müller.

Asylpolitik spaltet die Schweiz

> Die Politik drängt auf Verschärfungen. FDP-Präsident Philipp Müller fordert eine neue Doktrin – und will 12 000 Asylbewerbern das Recht auf Sozialhilfe entziehen: **Seiten 2/3**

> Kulturschaffende orten in der Schweiz zunehmenden Fremdenhass. Peter von Matt spricht von einer «Flucht vor der Realität in die Emotionen»: **Seiten 37/38**



Peter von Matt.

Der Flüchtlingsstrom reisst nicht ab: Ein Boot mit Asylsuchenden gestern Samstag vor der Küste der griechischen Insel Kos.

KEYSTONE

Bundesrat wappnet sich gegen steigende Arbeitslosigkeit

Wirtschaftsminister Schneider-Ammann hält die wirtschaftliche Lage für «ernst»

VON OTHMAR VON MATT, PATRIK MÜLLER

Auch nach der leichten Abschwächung des Frankens in dieser Woche gibt Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann keine Entwarnung. Die Lage sei «ernst»: «In den nächsten Monaten wird es in einigen Branchen Entlassungen geben», sagt der Bundesrat. «Es ist nicht zu

erwarten, dass wir das tiefe Niveau bei der Arbeitslosigkeit – aktuell 3,1 Prozent – ohne Abstriche werden halten können.» Schneider-Ammann betont, er kämpfe um jeden Arbeitsplatz. Und dafür sei die Sozialpartnerschaft zentral. Morgen Montag kommt es unter Schneider-Ammanns Ägide am runden Tisch erneut zum Sozialpartner-Dialog.

Der Wirtschaftsminister bereitet verschiedene Massnahmen vor. Er plane, die Fördergelder der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) aufzustocken: «Diese Art, einzugreifen und den Spirit zu beeinflussen, ist unmittelbar am wirksamsten.» Als «zusätzliche Optionen» bezeichnet er auch die Verlängerung der Kurzarbeit auf 18 Monate

und die Reduktion der Karenzfrist, «sobald dies aufgrund der Arbeitsmarktsituation sinnvoll ist». Mit einem Euro-Franken-Kurs von 1.10 können viele Unternehmen laut Schneider-Ammann «kurzfristig leben», doch sie verlören die Möglichkeit zu investieren, was langfristig überlebensnotwendig wäre. **> SEITEN 11/12**

Coop Pronto: Praktikanten arbeiten für 3.75 pro Stunde

VON PASCAL RITTER

In Coop-Pronto-Filialen füllen Praktikanten für 30 Franken am Tag Gestelle auf, schrubben Böden oder bedienen Kunden an der Kasse. Geht man von einem Acht-Stunden-Tag aus, verdienen sie Fr. 3.75 pro Stunde. Es handelt sich um Schulabgänger, die keine Lehrstelle gefunden haben. Die Coop Mineralöl AG, welche die Coop-Pronto-Shops im Franchise-System an Kleinunternehmer vergibt, rät selber von der Beschäftigung von Praktikanten oder Lehrlingen ab. Eine ausreichende Betreuung könne nicht garantiert werden. Einen Überblick über die Zahl von Praktikanten hat sie nicht. Die Shops sind in der Personalauswahl selbstständig.

Der Staat fördert die Billig-Praktika. Sie sind zum Teil fester Bestandteil von Berufswahljahren. Im Fall eines 10. Schuljahres in Zürich geht die Hälfte des bescheidenen Lohnes für das Schulgeld drauf. Die Gewerkschaft Unia kritisiert diese Verhältnisse. «Hier werden junge Menschen, die keine Lehrstelle fanden, als billige Arbeitskräfte missbraucht», sagt die Verantwortliche für den Detailhandel, Natalie Imboden. **> SEITE 5**

ETH will eigenen U-Bahnhof

DIE ETH ZÜRICH lanciert visionäre Verkehrsprojekte: Ein neuer Tunnelbahnhof im Zürcher Hochschulquartier soll die Erreichbarkeit von ETH, Universität und Unispital verbessern. Auch die Projekte einer Metro zwischen dem Zentrum und dem Standort Hönggerberg und einer neuen S-Bahn-Linie unter dem Hönggerberg stossen auf Begeisterung bei der Hochschule. Der Kanton Zürich signalisiert Interesse: Man sei für innovative Lösungen offen, heisst es bei der kantonalen Baudirektion. (EHS) **> SEITE 7**

Spiritualität statt Sterbehilfe

Spiritual Care ist die neue Disziplin im Gesundheitswesen – die Kirchen fördern sie

VON FABIENNE RIKLIN

Alle reden von Dignitas, Exit und Co. – die Zukunft liegt jedoch woanders. Nur eine kleine Minderheit erwägt, mit aktiver Sterbehilfe aus dem Leben zu scheiden. Viel häufiger ist eine palliative Betreuung: Das Bundesamt für Gesundheit erwartet, dass dereinst zwei Drittel der Sterbenden auf die eine oder andere

Weise Palliative Care in Anspruch nehmen werden. Dabei verzichten die Ärzte auf lebensverlängernde Interventionen. Im Vordergrund steht das Wohlbefinden bis zum natürlichen Tod.

Der seelsorgerische Teil der Palliativpflege heisst Spiritual Care. Entstanden ist das Fachgebiet aus der Erkenntnis, dass in der Pflege von unheilbar kranken und sterbenden Menschen

auch die spirituelle Betreuung zentral ist. Nun wird an der Universität Zürich eine erste Professur für Spiritual Care in der Schweiz errichtet. An der Finanzierung beteiligen sich beide Landeskirchen. Sie sehen in der Spiritual Care ein Gegengewicht zur organisierten Sterbehilfe: Es sei wichtig, den Menschen aufzuzeigen, dass es Alternativen gebe. **> SEITEN 14/15**



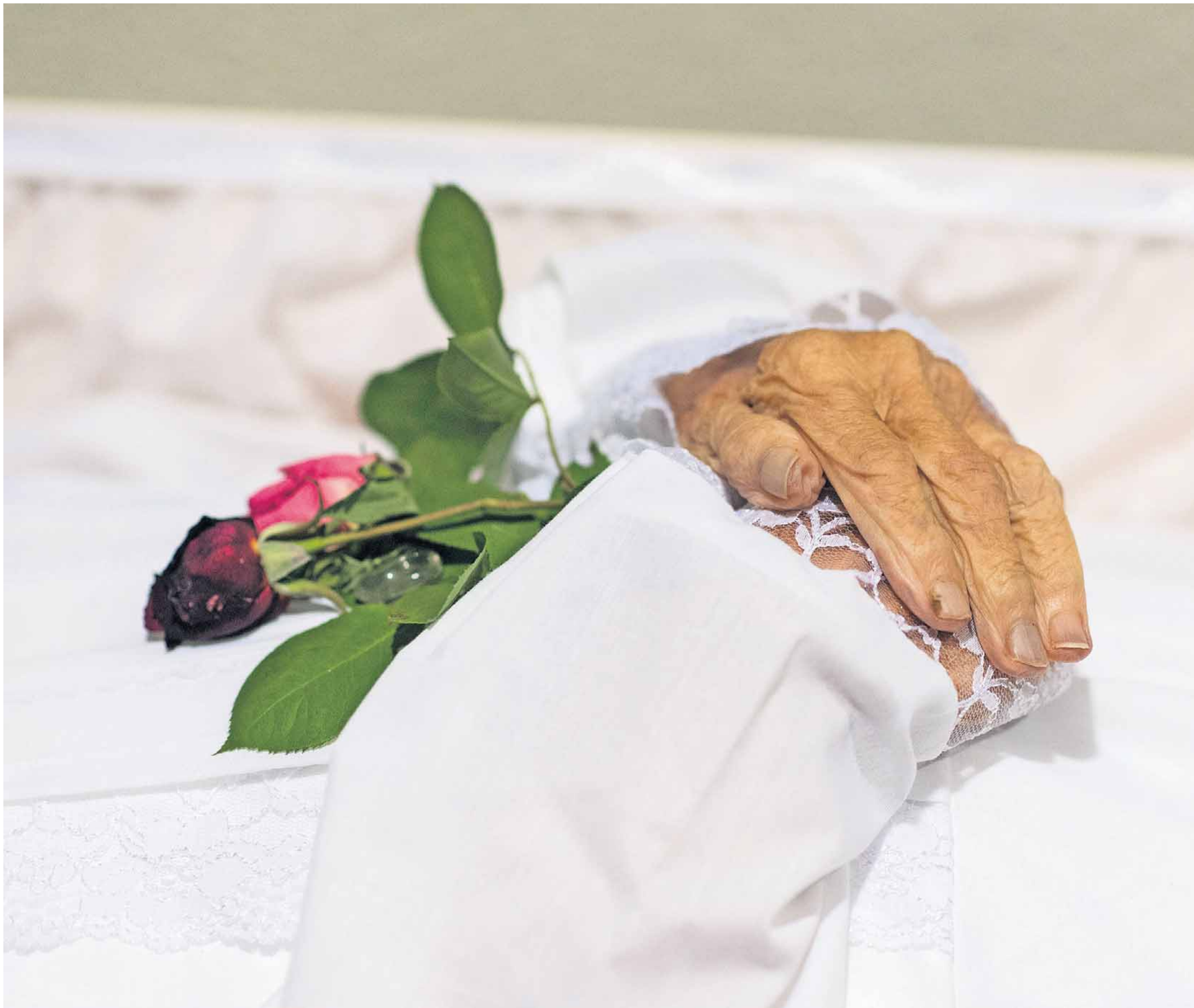


Bauen Sie auf uns bei der Baureinigung.

Oberflächlich sind wir bestimmt nicht. Bei der Neubaureinigung zählt für uns nur wirklich saubere Arbeit, bis ins Detail. Flexibilität und Termintreue sind für uns selbstverständlich.



Reinigung Hauswartung Unterhalt
Rohr AG Reinigungen, 5212 Hausen AG, Tel. 056 460 60 40, rohr.ag.ch



Der sanfte Abschied

Spiritual Care, die Seelsorge unabhängig von Religion und Konfession, etabliert sich im Gesundheitswesen. Nun entsteht an der Universität Zürich sogar eine Professur. Die Landeskirchen unterstützen sie finanziell

VON FABienne RIKLIN

Kurz nach ihrem 95. Geburtstag stand für die zierliche, willensstarke Frau fest: «Es ist Zeit.» Die Wochen davor hatte sie mit aller Kraft gekämpft. Gegen Grippe, Lungenentzündung und Schwäche. Denn ihren Geburtstag wollte sie noch erleben. Noch einmal im Kreis ihrer engsten Freunde und der Familie feiern, das war ihr letzter Wunsch, und dafür hat sie ihre ganze Energie gebraucht. Ein Danach gab es für sie nicht. Sie sprach es nie aus, doch es stand für sie fest.

Als nach ihrem Geburtstagsfest ihre Lebenskraft schwand, ihre Nieren langsam zu versagen begannen und sie dehydrierte, hätte sie eigentlich ins Spital gemusst. Doch das kam für die Mutter

dreier Kinder und Grossmutter dreier Enkelkinder nicht infrage. «Ich gehe nirgendwo mehr hin», sagte sie. Die Heimleitung akzeptierte ihren Entscheid. Fortan setzten die Ärzte und das Pflegepersonal auf Palliativpflege, auch Palliative Care genannt.

Dabei verzichtet das medizinische Personal bei Menschen mit unheilbaren oder chronisch fortschreitenden Krankheiten auf sämtliche lebensverlängernden Interventionen. Es kommen nur noch Massnahmen zur Anwendung, die das Leiden der Patienten lindern. Keine aufwendige Chemotherapie mehr, keine grossen Geräte, sondern die gezielte Behandlung der Symptome, um den Patienten ihre verbleibende Lebenszeit erträglich zu machen.

Das Bundesamt für Gesundheit geht davon aus, dass dereinst zwei Drittel der

Sterbenden auf die eine oder andere Weise Palliative Care in Anspruch nehmen werden. Denn obwohl die Sterbehilfeorganisation Exit über 90 000 Mitglieder zählt, ist die aktive Sterbehilfe nur für wenige, schwerkranke Menschen eine Option, um aus dem Leben zu scheiden. Für viele bedeutet es einen zu grossen Eingriff in den Kreislauf des Lebens.

Die Palliativmedizin hingegen sieht vor, dem Patienten eine möglichst hohe Lebensqualität zu verschaffen, und zwar bis zum natürlichen Tod. Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO umfasst die Palliativmedizin physische, psychosoziale und spirituelle Behandlungen. Gesundheitliches Wohlbefinden, so die Idee, betrifft nicht nur den Körper, sondern ebenso die Seele. Besonders die Spiritualität ist für Kranke und Sterbende wichtig – unabhängig ihrer Her-

kunft und ihres Glaubens. Christoph von Dach, klinischer Pflegewissenschaftler am Universitätsspital Zürich, befragte mehr als 500 Pflegenden in der Schweiz zur Spiritualität im Spitalalltag. Dabei gaben 80 Prozent an, im Alltag mit spirituellen Bedürfnissen von Patienten in Berührung zu kommen.

«Die Pflegenden machen die Erfahrung, dass Patienten in Krisensituationen und Sterbende mit ihnen über ihre Gefühle und den Sinn des Lebens und der Krankheit sprechen wollen», sagt von Dach. Doch nur rund 10 Prozent sind in der Ausbildung auf den Umgang mit spirituellen Fragen vorbereitet worden. «Dadurch kann es zur Überforderung kommen.» Vor allem, wenn es um die spirituelle Betreuung von Menschen aus anderen Religionen und Kulturen gehe. Von Dach ist überzeugt:

Das medizinische Personal bräuchte deutlich mehr Unterstützung im Umgang und im Verständnis mit den unterschiedlichen Vorstellungen von Spiritualität.

BIS VOR KURZEM wurde das Thema Spiritual Care im Medizinstudium sowie in der Pflegeausbildung, wenn überhaupt, nur gestreift. Das könnte sich jetzt ändern. Die Universität Zürich erhält als zweite Hochschule in Europa – nach München – eine Professur für Spiritual Care. Eine geeignete Person für diese 50-Prozent-Stelle an der theologischen Fakultät wird zurzeit gesucht.

Als Kandidat gilt dem Vernehmen nach Simon Peng-Keller. Der katholische Theologe unterrichtet an der theologischen Hochschule Chur sowie auch an der theologischen Schule Einsiedeln

Spiritualität ist für Kranke und Sterbende wichtig – unabhängig ihrer Herkunft und ihres Glaubens.

KEYSTONE/CHRISTIAN BEUTLE

land an der neuen Professur, die vorerst auf sechs Jahre befristet ist. Doch Annen war die treibende Kraft. «Ich sehe es als eine Aufgabe der Kirche an, Menschen in ihrer letzten Lebensphase mit ihren Ängsten nicht allein zu lassen und ihr Vertrauen auf einen guten Ausgang des Lebens zu stärken», sagt er.

Der Generalvikar macht auch keinen Hehl daraus, dass er Spiritual Care als ein Gegengewicht zur organisierten Sterbehilfe sieht. «Es ist sicher nicht unser Hauptmotiv», sagt Annen. «Es ist mir aber ein Anliegen, Menschen aufzuzeigen, dass es Alternativen gibt, und ihnen zu helfen, sich nicht zu etwas gedrängt zu fühlen.» Die Religion könne nicht bei allen, aber bei vielen Menschen eine Kraftquelle sein. Ein Arzt sollte von dieser Dimension Kenntnis haben und ein Sensorium für solche Fragen entwickeln.

Es sind vor allem die Sinnfragen, die Menschen bei Krankheit oder am Lebensende beschäftigen – unabhängig davon, ob Gläubiger, Atheist oder Agnostiker. Spiritual Care ist denn auch an keine Religion gebunden. Diese Art von Betreuung steht für Seelsorge, unabhängig von Religion und Konfession, und ist in Zürich künftig als Wahlpflichtfach für Humanmediziner im 2. bis 4. Studienjahr vorgesehen.

IM SPITALALLTAG haftet der spirituellen Betreuung aber noch immer der Ruch des Unwissenschaftlichen an. «Diese Art von Bedürfnis passt häufig nicht ins säkulare Selbstbild der Spitäler», sagt Mirjam Mezger. Die Religionswissenschaftlerin forscht an der Universität Zürich zum Thema Spiritualität und Religiosität in der Palliativmedizin.

Dafür war sie in Schweizer Spitälern unterwegs und stellte fest: Für das spirituelle Wohlbefinden der Patienten sind eigens dafür angestellte Seelsorger vorgesehen und nicht unbedingt das medizinische Personal. «Das ist schade», sagt Mezger. Denn sie habe die Erfahrung gemacht, dass unheilbar kranke Menschen oft auch mit ihnen nahestehenden Betreuungspersonen über existenzielle Fragen sprechen wollen. Dafür fehle es dem Personal aber oftmals an Wissen und Zeit.

Mehrheitlich gilt heute in der Medizin noch immer eine strikte Trennung zwischen medizinischer und seelsorgerischer Betreuung. Allerdings ziehen Pflegende, ehemals Krankenschwestern, die Grenzen deutlich weniger klar als Ärzte. Für sie gehört eine spirituelle Betreuung oft zum Berufsverständnis – insbesondere, wenn es ums Sterben geht. Das zeigt eine Untersuchung von Christoph von Dach. Mirjam Mezger hat dies bei ihren Untersuchungen ebenfalls erlebt. «Um die Patienten bei einem ruhigen Tod zu unterstützen, geschieht vieles intuitiv», sagt sie. So greifen Pflegende auch auf Rituale zurück, die nicht ihrer eigenen institutionellen Religion zuzuordnen sind. Beispielsweise würden auch Nicht-Christen nach dem Tod das Fenster öffnen, neben dem Bett der Sterbenden auf verschiedene Arten meditieren oder auch Duftlampen mit Rosenöl anzünden, damit die Sterbenden sich leichter von ihrem Körper lösen können. Manchmal werden Zimmer auch mit Gongschlägen «gereinigt», nachdem jemand gestorben ist.

ES VERÄNDERT SICH derzeit einiges im Bereich des gesundheitlichen Wohlbefindens am Lebensende. Vor fünf Jahren hat der Bund eine nationale Strategie Palliative Care ins Leben gerufen. Seither wurde sie in verschiedenen Bereichen, unter anderem der Bildung, umgesetzt. So gibt es seit 2011 einen Lehrstuhl für Palliativmedizin in Lausanne. Inhaber ist Gian Domenico Borasio, ein führender Palliativmediziner

Europas. Und ab kommendem Frühling wird die Universität Bern einen Lehrstuhl für Palliativmedizin haben. Das Auswahlverfahren für die Professur läuft. Kernauftrag ist die Ausbildung zukünftiger Ärzte. «Zusätzlich hat der Lehrstuhl eine wichtige Aufgabe in der Forschung, um die Palliativmedizin zu verbessern», sagt Andreas Stuck, Chefarzt und Direktor des Inselspitals Bern.

Das sieht Christa Gäbler-Kaindl auch so. Die Theologin hat sich dafür eingesetzt, dass die medizinische Fakultät der Universität Basel seit diesem Juni berufsbegleitend einen Master-Studiengang in Spiritual Care anbietet. Bereits ein Dutzend Studierende aus Medizin, Pflege und Seelsorge haben damit begonnen. «In den englischsprachigen Ländern ist schon längere Zeit in der Medizin eine Wende zu einem ganzheitlichen Menschenbild zu beobachten. Es ist an der Zeit, dass dies auch in der Schweiz praktiziert wird», sagt Gäbler-Kaindl. «Zumal diverse wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass Religion und Spiritualität den Genesungsprozess beschleunigen und Leiden lindern können.»

Wie wichtig die spirituelle Dimension im Spitalalltag ist, weiss Lisa Palm. Sie ist eine von sechs katholischen

Theologen am Universitätsspital Zürich. «Für Menschen in schwierigen Lebensphasen da zu sein, ist nicht nur unsere Aufgabe», sagt sie. So erlebt Palm, dass beispielsweise ein Verbandwechsel ausschlaggebend sein kann, dass ein schwerkranker Mensch beginnt, grundlegende Fragen über den Sinn zu stellen. «Daher ist es wichtig, Pflegende und Ärzte auf solche Momente vorzubereiten.»

«WIE FÜHLT sich Sterben an?» – «Was kommt danach?» Diese Fragen beschäftigten die zierliche 95-Jährige während ihrer letzten Tage im Altersheim. Sie war schwach und gleichzeitig unsterblich. Ihre Gedanken kreisten zwischen Traum und Realität. Was auf sie zukam, beunruhigte sie. Döste sie nicht, suchte sie das Gespräch. Es schien, als wolle sie sich ablenken. Bis zu ihrem zweitletzten Tag hatte sie die Kraft zu sprechen. An einem sonnigen Tag im Frühling schlief sie dann für immer ein, die Hand ihrer Enkelin in ihrer.

Die Pflegenden hatten sie so eng betreut, dass sie eine Veränderung in ihrem Atem feststellten und rechtzeitig ihre Familie hatten informieren können. Sie konnte im Kreis ihrer Liebsten gehen.

SPIRITUAL CARE

Spiritual Care ist eine neue Disziplin im Gesundheitswesen und wird **als Seelsorge**, unabhängig von Religion und Konfession, verstanden. Es ist eine wissenschaftliche Disziplin an der Grenze zwischen Medizin und Theologie. Spiritual Care ist ein Teil der sogenannten Palliative Care. Mit Palliativmedizin wird versucht, sterbende und schwerkranke Menschen menschenwürdig zu betreuen. So umfasst die Palliativmedizin nicht nur das Lindern von Leid, sondern auch **physische, psychosoziale und spirituelle Behandlungen**. In der Schweiz erhielt die Palliativmedizin lange Zeit wenig Beachtung. 2010 haben jedoch Bund und Kantone die nationale Strategie Palliative Care ins Leben gerufen. Seither hat sich einiges verändert. So gibt es an der Universität Lausanne einen Lehrstuhl für Palliative Care, und ein weiterer soll an der Uni Bern entstehen. Die Universität Zürich erhält zudem – als zweite in Europa nach der Universität München – eine **Professur für Spiritual Care**. Ärzte sollen das neue Fach lernen, weil zum gesundheitlichen Wohlbefinden auch spirituelle Zufriedenheit gehört. (RIK)

INSERAT

Ein guter Ruf ist Tradition und meine Motivation.



«Lobt ein Kunde unseren Laden, könnte ich vor Freude jutzen.»
Manuela Burri, stv. Ladenleiterin Volg Weisslingen (ZH)

Die tägliche Autofahrt zu ihrem Arbeitsort Volg Weisslingen – von den Einheimischen «Wislig» genannt – beginnt für Manuela Burri oft mit einem Jutz. Übung macht bekanntlich die Meisterin! Seit rund sechs Jahren ist Manuela Burri Mitglied im Jodelchörl am Pfäffikersee. Ein Freund nahm sie zu einer Probe mit und ihr gefiel's. «Wir sind ein jung gebliebener Chor und ich finde es wich-

tig, Traditionen fortzuführen», sagt die 29-Jährige. Bei Auftritten trägt sie die blau-weiße Zürcher-Oberländer-Werktagstracht. Ebenfalls noch zum Zürcher Oberland gehört Goldingen, obwohl das Dorf bereits knapp ausserhalb der Kantonsgrenze liegt. Hier widmet Volg-Kunde Ruedi Kühne seine Freizeit einer besonderen Oldtimer-Landmaschine.



Ruedi Kühne aus Goldingen (SG) besitzt einen Aecherli-Combi-Trac, ein Ein-Achser-Traktor Jahrgang 1956.



Hoch über der Töss thront das Ausflugsziel Schloss Kyburg im gleichnamigen Dorf.

**Volg. Im Dorf Daheim.
In Weisslingen zuhause.**



SZ. Zudem hat er unzählige Sterbende in den Tod begleitet, und er forscht seit Jahren über Nahtod-Erfahrungen. Bis feststeht, wer die Stelle übernimmt, wird es voraussichtlich Oktober.

Die katholische Kirche in Zürich würde es freuen, wenn eine Person aus den eigenen Reihen für diese Position gewählt würde, mitreden kann sie aber nicht – obwohl sie massgeblich an der Finanzierung der Professur beteiligt ist. Sie hat 800 000 Franken gesprochen. «Es ist uns ein Anliegen, dass Spiritual Care gelehrt wird. Von wem und mit welchen Schwerpunkten ist jedoch die Freiheit von Forschung und Lehre», sagt Josef Annen, Generalvikar für die Bistumsregion Kanton Zürich und Glarus.

Neben der katholischen beteiligt sich die reformierte Kirche mit 320 000 Franken und eine Stiftung aus Deutsch-